

Sächsische Volkszeitung

Bestimmte täglich nachm. mit Ausnahme der Feiertage. Preis 1 M. 50 Pf. I. Quart. 4 M. 50 Pf. II. Quart. 3 M. 50 Pf. III. Quart. 2 M. 50 Pf. VI. Quart. 1 M. 50 Pf. Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile und Woche. Druck- und Verlagsanstalt: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudammstr. 14.

Unabhängiges Organ der Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Hermann Schönlank, Dresden, Neudammstr. 14. Druck: Hermann Schönlank, Dresden, Neudammstr. 14. Preis: 1 M. 50 Pf. pro Quartal. Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile und Woche.

Kaiser Wilhelm II. und König Eduard VII.

In diesen Tagen treffen sich der kaiserliche Neffe und der königliche Onkel in einem stillen Schlosse im hübschen Taunus. Die Offiziösen versichern uns, daß es sich um einen rein persönlichen Akt, um einen Freundschaftsbesuch handle, mag man es glauben. Vor der Kaiserreise nach Wien hieß es in den offiziellen Blättern ebenso und nach derselben feierten die gleichen Zeitungen das politische Moment dieses Besuchs. Es wird hier wohl ebenso kommen. In England beurteilt man die Sache heute schon anders; die größten englischen Zeitungen haben bereits ihre Berichterstatter von Berlin weg in den Taunus geschickt und warten auf sehr eingehende Berichte. Nach der ganzen Vorgeschichte: dieses Besuchs ist es ein Ding der Unmöglichkeit, demselben jeden politischen Charakter abzuspüren.

Es ist ungefähr ein Jahr her, als in der deutschen Presse die Meldung auftauchte, daß der englische König auf seiner Reise nach Marienbad den Kaiser besuchen werde; man fand dies als ziemlich selbstverständlich, ganz abgesehen von der neuen Verwandtschaft der beiden Herrscher. Man sah diesen Besuch noch deshalb als gegeben an, als König Eduard wohl fast allen europäischen Höfen seinen Besuch abgestattet hatte, nur Berlin mied er wie die — Pest. Und man erinnerte sich, daß unser Kaiser seinerzeit zur Beisehung der Königin Victoria gewillt war. Also handelte es sich in erster Linie um Erfüllung eines Aktes der Höflichkeit. So sagte man sich. Da kam plötzlich wie eine Bombe eine sehr schroff gehaltene Notiz, die vom Privatsekretär des englischen Königs stammte und in der es hieß, daß König Eduard von diesem Besuche nichts wisse und auch nicht den Wunsch nach einem Zusammentreffen ausgesprochen habe. Mit einem Male ward nun der Kaiser zerrissen und hüben und drüben hat man sehr erregte Kommentare an diese Meldung geknüpft, nicht mit Unrecht.

In der deutschen Presse kam nun eben die Enthüllung des „Matin“ recht: 100 000 Engländer sollen an der holländischen Küste landen! Man lachte und — zog die Konjunktoren auf deutscher Seite, die uns ziemlich viel Geld kosten. Aber man fragte sich: wer hat dem schlauen Delcassé diesen Floh ins Ohr gesetzt? Und übereinstimmend hört man die Antwort: der englische König! Der Ton gegenüber demselben wurde ein sehr heftiger. Es sickerte auch manches durch, was an den beiderseitigen Höfen über die Herrscher geredet wurde und es war nicht immer sehr schmeichelhaft. Ohne alle diese Gerüchte zu wiederholen, muß man aber jetzt doch festhalten, daß der Verkehr zwischen Rhein und Neffe vollständig abgebrochen war und zwar durch die Schuld des Cheims. Am letzten 27. Januar, an Kaisers Geburtstag, sind die Drähte zwischen Berlin und London wieder verbunden worden, der Rhein gratulierte sehr herzlich und nun war der tiefste Schottens geschwunden. Es ist selbstverständlich, daß damit noch nicht alle Spannung ausgeglichen war. Der Umschwung in der englischen Politik, die Bildung des liberalen Kabinetts und die Einleitung der deutsch-englischen Verständigungsaktion erleichterte manches. Fürst Bülow hat zudem jedem, der es wissen wollte, erklärt, daß der Krieg zwischen Deutschland und England ein Wahnsinn und ein Verbrechen sein würde. So machte sich immer mehr die Verständigung geltend, die nun in dem Besuche in Friedrichsort ihre Krönung erfahren soll. Nach all diesen Vorwissen wird man den politischen Charakter dieses Besuchs nicht in Abrede stellen können.

Aber etwas ganz anderes ist es mit der Frage nach dem politischen Erfolge desselben. Da bleiben wir ganz ruhig. Die Fürsten sind es heute nicht mehr allein, die über die Politik ihrer Länder entscheiden und Fürstentumszusammenkünfte haben nicht mehr die Bedeutung, die ihnen im Zeitalter des Absolutismus beigemessen worden ist. Zwar entscheidet der deutsche Kaiser immer noch über Krieg und Frieden, aber er braucht die Zustimmung des Reichstages für die Kriegskosten, der englische König vollends ist noch weit mehr eingeengt; dort regiert die Mehrheit des Parlaments, wenn es auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß der derzeitige König einen sehr hohen Einfluß in der Politik hat. Aber die schottischen Leibjäger hat ihm einfach das Parlament abgesprochen und er mußte sich fügen. Trotzdem hat der Besuch auch politische Erfolge, man darf ihn als die öffentliche Verkündung des Friedensschlusses zwischen beiden Höfen bezeichnen. Die persönliche Spannung zwischen den beiden Herrschern ist geschwunden, das weiß man jetzt. Eine solche anhaltende Verstimmung führt zwar nicht allein zum Kriege, aber sie kann doch die natürlichen Reibungsflächen zwischen zwei Ländern sehr verschärfen und das ist nicht gut. Es gibt zudem im internationalen Verkehr eine ganze Reihe von Praktiken, die es sehr gern sehen, wenn Violine und Bassgeige nicht harmonisieren, sie rechnen darauf, um ihre Melodien danach einrichten zu können.

Allerdings glauben wir nicht, daß der Besuch eine Aenderung der Politik beider Länder herbeiführen wird; Deutschland ist friedlich gesinnt und hat dies schon sehr oft gezeigt; es braucht seine Politik nicht zu wechseln. England aber will ja unter dem neuen Kabinet den Gedanken der Abrüstung durchzuführen. Daß es daneben darauf ausgeht, uns einen Schaden zuzufügen, wo es kann, wissen wir und haben uns darob eingestrichelt. An all dem wird nichts geändert. Wir stimmen deshalb auch nicht in die Stimme vieler Leute ein, sondern bleiben so gelassen und ruhig wie

man es sonst den Engländern nachsagt. In dieser Ruhe und Würde liegt mehr Kraft als in überschwänglichen Begrüßungsworten, über die man nur spottet und aus denen der Fremde herausliest, daß wir jedermann nachlaufen müssen. Wir freuen uns, wenn die vorhandenen persönlichen Bestimmungen zwischen beiden Herrschern nun für alle Zeiten ausgeglichen sind, aber wir bleiben hierbei ruhig!

Internationaler Marianischer Kongress in Einsiedeln.

Das frohlockende Wort im Magnifikat: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ hat ein wunderbares Echo gefunden in der Geisteswelt der Denker und Dichter, im Reiche der schönen Künste, in den Herzen der Völker, in der Geschichte von zwei Jahrtausenden. Und es war ein großer Gedanke, gerade das heutige Geschlecht offen und ungeheuer im Angesichte der Zweifler und Irrenden, der Spötter und Hasser aufzurufen zur besonderen feierlichen Manifestation der Marienverehrung. Den nationalen Marianischen Kongressen von Livorno, Florenz und Turin sind bald die Weltkongresse von Freiburg und Rom gefolgt, denen sich in den nächsten Tagen (17. bis 21. August) derjenige von Einsiedeln würdig anreihen wird. Eine wahre Völkerwanderung lebt an nach der uralten Gnadenstätte im stillen Gebirgstal. Pilgerzüge aus dem Elb- und aus dem unter Führung von S. S. Piarrer Störk, aus Bayern (S. S. Kongregationspräsident Hr. Mehlner, Regensburg), aus Oesterreich (S. S. Domkapitular Hr. Schöpfleutner, Wien, Vertreter Seiner Eminenz des Kardinals Grudis), aus Lothar (S. S. Mar. Mauron, Generalsekretär des Kongresses für Frankreich), aus Paris, und ferner aus Spanien werden im Heiligum Unserer Lieben Frau von Einsiedeln zusammenströmen. Mit einem goldschweren Diadem gedenkt der Enthusiasmus französischer Pilger das Gnadenbild im finsternen Walde zu krönen.

Am 19. August wird der Sobalentag für die Länder deutscher Junge beginnen: die Seerschau der Ritter Maria. S. S. Prälat Sutter wird die Sobalen der Schweizerischen Jünglingsvereine nach Einsiedeln führen. Die hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz halten hier über die Festtage ihre Jahresversammlung ab. Seine Gnaden Bischof Battaglia von Thur übernahm das Protektorat und das Präsidium des Kongresses. An den großen Versammlungen im Fürstentum des Benediktinerstiftes werden eine Reihe gefeierter Mariologien und Kongressreden das Wort ergreifen, wie Vater Lehmann S. J., Vater Köster, Redemptorist, Vater Köhler, Benediktiner in Neuron über „Maria und die moderne Frauenbewegung“, Vater Silgers S. J., Vater Jorell S. J., Vater Dilo Ringholz (über die Heiligen und die Seligen, welche Einsiedeln besucht haben) und andere. Bei diesen Konferenzen, bei all den vielen eindrucksmächtigen kirchlichen Feierlichkeiten werden unzählige Katholiken der verschiedensten Nationen, Berufe und Lebenskreise, nur von dem einen hehren Gefühl der Huldigung an die allerliebste Jungfrau besetzt und beglückt sein. Die Fürststube und der Wallfahrtsort Einsiedeln aber werden den vielen Tausenden eine freundliche und wahrhaft festliche Aufnahme bereiten. Die Organisation der Feier ist in den besten Händen.

„Die Andacht zu Maria immer volkstümlicher zu gestalten“, nennt Papst Pius X. in seinem eigenhändigen Gebot an die Promotoren des Kongresses, Meiser und Gutrot, eines der hohen Ziele dieser internationalen Kundgebungen und es kann schon jetzt keinem Zweifel unterliegen, daß der Marianische Kongress von Einsiedeln in der vorgezeichneten Richtung neue Impulse bringen und reiche Früchte zeitigen wird. — Also auf nach Einsiedeln, es gibt eine internationale Feier besten Klanges!

Politische Rundschau.

Dresden, den 13. August 1906.

— Ein zweiwöchiger sozialer Ferienkursus wird von Dienstag, den 28. August bis Freitag, den 7. September im Gesellschaftshaus zu M. Gladbach durch den Volksverein für das katholische Deutschland veranstaltet. Im Laufe der ersten Woche werden in täglich drei Vorträgen mit Diskussion aktuelle Tagesfragen der Landwirtschaft, des Mittelstandes und des Arbeiterstandes erörtert. Die Aufgaben und Mittel der gemeinnützigen Arbeit in Stadt und Land werden besonders berücksichtigt. In der zweiten Woche werden in gleicher Weise behandelt: kommunale Sozialpolitik, soziale Arbeit bei mittleren und unteren Beamten, Wohnungsfrage, soziale Arbeit an der männlichen Jugend, den erwerbstätigen Frauen und Mädchen, Gesundheitsfragen, wirtschaftliches Bildungsweien, Alkoholfrage, Volksgesundheitspflege, Volksbildungsbewegungen, volkstümliche Schriftentwertung, Ziele und Organisation der sozialen Fortbildung. Diese Ferienkurse behalten neben den in einzelnen Landeskreisen vom Volksverein veranstalteten dreitägigen Sozialen Kursen ihre Betätigung als Einführung in das Verständnis einer Gruppe sozialer Einzelfragen. In allen Vorträgen werden die praktischen Aufgaben sozialer Kleinarbeit in den Vordergrund gerückt. Gleichzeitig wird die Entstehung und Entwicklung der einzelnen Fragen aufgewiesen unter Darlegung der einschlägigen wissenschaftlichen Lehrlänge. Die Sozialen Ferienkurse sind seit Jahren der Sammelplatz zahlreicher sozial tätiger Herren und Damen, die für ihre gemeinnützige Arbeit einen allgemeinen Ueberblick und eine tiefere Orientierung wünschen. Gebühren

werden von den Teilnehmern nicht erhoben. Wohnungen werden von der Zentralfelle des Volksvereins in M. Gladbach nachgewiesen.

— Bitterer Spott auf die parlamentarischen Sprichtenten wird in der „Frankf. Zeitg.“ auf die Teilnehmer der vorjährigen Fahrt nach Kamerun ausgegossen und nicht mit Unrecht. Da liest man sehr zutreffend: „Jetzt stellt es sich so recht heraus, wie nutzlos, ja wie schädlich die ganze „Studienreise“ war, denn die parlamentarischen Afrikafreisenden haben nicht nur an Ort und Stelle keine Kunde von der Wirtschaft Puttkamers erhalten, sondern der blaue Fuchs hat die Herren noch sehr possierlich eingeleitet und ihnen die Meinung beigebracht, als wenn er der beste aller Gouverneure der Jetztzeit wäre. Besonders deutlich wird das aus dem Buche „Logo und Kamerun“, das im vorigen Jahre von einem der Teilnehmer an der Studienreise verfaßt worden ist.“ Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Semmler hat dieses Buch verfaßt und sich damit ganz gründlich blamiert. Der Passus des Buches, in dem der Abgeordnete Semmler den Besuch der Parlamentarier bei Herrn von Puttkamer in dessen Prachtvilla zu Puka schildert, ist so charakteristisch, daß wir uns nicht verjagen können, die wichtigsten Sätze daraus mitzuteilen. Nachdem der Abgeordnete behauptet hat, er habe aus „orientierten“ und ihm „unbedingt zuverlässig geltendem“ Munde nur Günstiges über Puttkamer gehört, und es sei ihm erklärt worden, Kamerun habe einen besseren Gouverneur niemals gehabt, fährt er fort: „Möglich, daß der unbewußte Zauber seiner Persönlichkeit, mit dem lebenswürdigen Sichgehenlassen, mit der heiteren Freude am Lebensgenuss, die den verbindlichen Formen das Urteil derjenigen beeinflusst, die ihn persönlich kennen gelernt haben. Aber wahrscheinlich auch, daß ein Mann, der sich seines eigenen Könnens bewußt ist, den ich mit seiner reichen Kolonialerfahrung bereitwillig an die Spitze der Kraftgestalten stelle, wie wir sie in Kamerun unter Pflanzern und Konfessanten vorgefunden haben, auch eher Gegenstand der Aufsehung ist, als eine weichere Natur. Mir persönlich gefällt ein Mann, der wie dieser nachts um 2 Uhr nach einem Tage voller Anstrengungen, die unser Besuch ihm brachte, nach einem Mahle und nach einer sogenannten schweren Sitzung noch so glänzend die Kolonie und ihre Verhältnisse zu schildern versteht, mit so durchdringendem Blick auch die Schwächen der Verwaltung erkennt und sie so freimütig darlegt, wie Herr von Puttkamer es mir gegenüber in nächstlicher Stille getan hat. Charakteristisch erscheint mir für ihn die Antwort, die er auf die Frage eines der Unserigen gab, was er uns sehen lassen wollte. Sie lautete: „Die Wahrheit, nur die Wahrheit!“ Fürwahr, eine Szene zum Totlachen: hier der „Cousin“ der Baroness von Eckardstein, dem infolge eines jahrzehntelangen Trainings ein paar Flaschen Sekt nichts anhaben können, und der in der Haltung wohl einstudierter Wiederkeit den guten Leuten aus dem Wallot-Saale die Verhältnisse der Kolonie in seinem Lichte darstellt, dort die von der „schweren Sitzung“ hart mitgenommenen, aber trotzdem ehrfürchtig den Worten ihres Gastes lauschenden Reiseonkel, die in ihrer Herzensinnigkeit annehmen, alles, was ihnen gezeigt und gesagt wird, sei „die Wahrheit, nur die Wahrheit!“ Nun, was die Wahrheit über das Regime Puttkamers ist, weiß jedermann in Berlin jetzt besser, als die Herren damals in Kamerun. Unjählich komisch berührt es daher, wenn der Anonymus mit wirklich rührender Bescheidenheit in der Einleitung seines Buches verfidert: „Das Ganze war doch glänzend interessant, eine Zeit, in der man nicht nur gelebt, sondern vieles erlebt hat, und in der wir alle mit einer Intelligenz unsere Kenntnisse bereichert und unsere Urteilsfähigkeit geschärft haben, wie sie auch dem Abgeordneten, der lernen muß, in Kürze das Wesentliche zu erfassen, gewiß nur selten zu teil wird.“ Ob der Mann mit der „geschärften Urteilsfähigkeit“ auch heute noch so denkt und ob er nicht vielleicht in stillen Stunden der Einkehr bei sich bedauert, in seinem Buche den Abschnitt über den Besuch bei Puttkamer wie folgt geschlossen zu haben: „Sollte mich noch einmal ein Interviewer fragen, ob und was ich mir von einer solchen Studienreise verspreche, so würde ich vorziehen, zu schweigen, um nicht die Frage unhöflich zu qualifizieren.“ Allerdings Schweigen wäre für die Herren, die sich mit ihrer „Studienreise“ so sehr in die Kesseln gesetzt haben, unter allen Umständen das Wünschenswerteste!

— Mit den Monopolverträgen, die die Kolonialabteilung im Laufe der Jahre abgeschlossen hat, befaßt sich nunmehr auch die in Betracht kommende Fachpresse, die sehr interessante Einzelheiten an den Tag fördert. So schreibt die „Deutsche Konfektion“, nachdem sie den Tippelskirch-Vertrag scharf kritisiert hat: „Leider scheitert bei der Kolonialverwaltung Monopolverträge recht beliebt zu sein. In Deutsch-Ostafrika wird allgemein darüber geklagt, daß die Verwaltung bei E teilung von Konzessionen usw. zu viel Rücksicht auf die jüdischen Hanfing & Co. und Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft nehme, sobald andere kaufmännische Unternehmungen neben diesen kaum auskommen könnten. Auch von den im Innern nationalisierten Offizieren und Beamten wird Klage darüber geführt, daß man sie angewiesen hätte, ihren Bedarf an Konzessen und Lebensmitteln von einer bestimmten Firma zu entnehmen, obgleich die Qualität der Waren bisweilen recht viel zu wünschen übrig ließe. Jedes Monopol schwächt die wirtschaftliche und finanzielle Position des Staates und somit der Steuerzahler, während es reichlich den Monopolhabern